

# Die Tochter der Tryll



Amanda Hocking

# Die Tochter der Tryll

☉ Vereint ☉

Aus dem Amerikanischen  
von Violeta Topalova

cbt

cbt ist der Jugendbuchverlag  
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*  
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2012

© 2012 für die deutschsprachige Ausgabe  
cbt Verlag in der Verlagsgruppe  
Random House GmbH, München.

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2011 by Amanda Hocking

Die amerikanische Printausgabe erschien 2012  
unter dem Titel »Torn. A Trylle Novel« bei  
St. Martin's Griffin, New York.

© 2012 by Amanda Hocking für die  
Bonusgeschichte »Wie im Märchen«

Übersetzung: Violeta Topalova  
Lektorat: Frauke Heithecker

Umschlaggestaltung: init.büro für gestaltung, Bielefeld

Umschlagfoto: Mädchen: © Herman Estevez; Stuhl:

© Valentino Sani/Trevillion; Efeu:

© Shutterstock; Pustebblume: © Artpartner-Images/Getty Images

Cover Logo: © Shutterstock

he · Herstellung: AnG

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

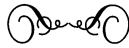
ISBN: 978-3-570-16146-3

Printed in Germany

[www.cbt-jugendbuch.de](http://www.cbt-jugendbuch.de)

*Für meine Leserinnen und Leser –  
Ich danke euch allen für eure Unterstützung.*





# Asyl

Ich starrte aus dem Fenster und hatte den Anwesenden den Rücken zugewandt, denn so lenkte ich die Aufmerksamkeit aller auf mich. Diesen Trick hatte ich von meiner Mutter gelernt. Elora hatte mir in den vergangenen Monaten viele Tipps gegeben, und zu den nützlichsten gehörten diejenigen, wie man eine Sitzung leitete.

»Prinzessin, Ihr legt große Naivität an den Tag«, sagte der Kanzler. »Ihr könnt nicht unser gesamtes Gesellschaftssystem auf den Kopf stellen.«

»Das habe ich auch nicht vor.« Ich drehte mich um und warf ihm einen kühlen Blick zu, und er senkte den Kopf und zerknüllte ein Taschentuch in seiner Hand.

»Aber wir können unsere Probleme nicht länger ignorieren.«

Ich musterte die Anwesenden und versuchte, so kalt und majestätisch zu wirken wie Elora. Ich hatte nicht vor, eine grausame Herrscherin zu werden, aber vor diesen Leuten durfte man keine Schwäche zeigen. Wenn ich hier etwas verändern wollte, musste ich mit harter Hand vorgehen.

Seit Elora ihren Herrscherpflichten nicht mehr nachkommen konnte, kümmerte ich mich um die täglichen Regierungsgeschäfte im Palast, zu denen eine Menge Sitzungen gehörten. Die Gespräche mit dem Beraterstab nahmen einen Großteil meiner Zeit in Anspruch.

Der Kanzler war von den Tryll ins Amt gewählt worden, aber sobald seine Amtszeit zu Ende ging, würde ich seinen Gegenkandidaten mit allen Kräften unterstützen. Er war ein intriganter Feigling und wir brauchten eine viel stärkere Persönlichkeit in seiner Position.

Garrett Strom – der »Vertraute« meiner Mutter – war heute auch hier, aber er nahm nicht regelmäßig an den Sitzungen teil. Wenn es Elora nicht gut ging, blieb er lieber bei ihr und kümmerte sich um sie.

Meine Assistentin Joss saß im hinteren Teil des Raums und machte sich eifrig Notizen, während wir sprachen. Sie war ein zierliches Menschenmädchen, das in Förening als Mänsklig aufgewachsen war und als Eloras Sekretärin gearbeitet hatte. Mit Beginn meiner Regentschaft hatte ich sie geerbt und jetzt arbeitete sie für mich.

Mein Bodyguard Duncan stand wie immer an der Tür zum Konferenzraum. Er folgte mir wie ein Schatten überallhin. Duncan war zwar klein und linkisch, hatte aber viel mehr Grips, als man ihm ansah. Ich hatte ihn in den vergangenen Monaten respektieren gelernt und war dankbar für seine Gegenwart, auch wenn er Finn Holmes, meinen letzten Leibwächter, nicht vollständig ersetzen konnte.

Am Kopf des Tisches saß Aurora Kroner und neben ihr mein Verlobter Tove. Üblicherweise stand er als Einziger auf meiner Seite, und ich war froh, dass er hier war. Ich hatte keine Ahnung, wie ich ohne jede Unterstützung hätte regieren können.



Außerdem anwesend waren die Marksinna Laris, eine Frau, der ich nicht traute, die aber zu den einflussreichsten Adligen von Förening gehörte; Markis Bain, der für die Platzierung der Changelings zuständig war, und Thomas Holmes, der Sicherheitschef und Tracker-Beauftragte.

Ein paar andere hochrangige Regierungsbeamte saßen mit ernsten Mienen weiter unten am Tisch. Die Situation der Tryll verschlechterte sich immer mehr und ich schlug gerade einschneidende Veränderungen vor. Die anderen wollten nicht, dass ich etwas veränderte – ich sollte das Gesellschaftssystem unterstützen, das sie seit Jahrhunderten hatten. Aber dieses System funktionierte einfach nicht mehr. Unsere Gesellschaft war zutiefst marode, und sie weigerten sich, zu erkennen, dass zum Teil sie selbst dafür verantwortlich waren.

»Bei allem Respekt, Prinzessin«, begann Aurora, und ihre Stimme klang so zuckersüß, dass ich das Gift darin beinahe nicht hörte. »Wir haben Wichtigeres zu bedenken. Die Vitt-ra werden immer stärker, und da der Waffenstillstand bald endet ...«

»Der Waffenstillstand«, fiel ihr die Marksinna Laris verächtlich schnaubend ins Wort. »Als ob uns der etwas genützt hätte.«

»Er ist noch in Kraft«, sagte ich und richtete mich auf. »Unsere Tracker sind jetzt da draußen und kümmern sich um unsere Probleme, und deshalb halte ich es für wichtig, dass wir ihre Situation verbessern, bevor sie zurückkehren.«

»Darum können wir uns kümmern, wenn sie zurückgekehrt sind«, wandte der Kanzler ein. »Jetzt sollten wir versuchen, uns selbst zu retten.«

»Ich habe nicht vor, alle Güter neu zu verteilen oder die Monarchie abzuschaffen«, sagte ich. »Die Tracker riskieren

ihr Leben, um uns und unsere Changelings zu retten, und sie verdienen richtige Häuser, in die sie zurückkehren können. Wir sollten jetzt Geld dafür beiseitelegen, damit wir gleich mit dem Bauen beginnen können, wenn das hier alles vorbei ist.«

»Das ist zwar sehr nobel von Euch, Prinzessin, aber wir sollten unser Geld für die Vittra aufsparen«, sagte Markis Bain. Er war besonnen und höflich, selbst wenn er mir widersprach, und gehörte meiner Einschätzung nach zu den wenigen Adligen, denen tatsächlich das Wohl des Volkes am Herzen zu liegen schien.

»Wir können die Vittra nicht mit Geld abspeisen«, warf Tove ein. »Hier geht es nicht um Geld, sondern um Macht. Wir alle wissen, was sie wollen, und ein paar Tausend Dollar – oder ein paar Millionen Dollar – werden daran nichts ändern. Der König der Vittra wird alle Angebote ablehnen.«

»Ich werde alles in meiner Macht Stehende tun, um Förening zu schützen, aber Sie haben alle recht«, sagte ich. »Wir müssen eine adäquate Lösung für das Vittra-Problem finden. Unter Umständen wird alles auf einen blutigen Kampf hinauslaufen, und wenn das der Fall sein sollte, müssen wir unsere Truppen unterstützen. Sie verdienen die bestmögliche Fürsorge, und dazu gehören nun mal anständige Häuser und Zugang zu unseren Heilern, wenn sie im Kampf verletzt werden.«

»Heiler für die Tracker?« Die Marksinna Laris lachte und ein paar andere schmunzelten ebenfalls. »Macht Euch doch nicht lächerlich.«

»Was ist daran lächerlich?«, entgegnete ich und versuchte, nicht allzu eisig zu klingen. »Wir erwarten, dass sie ihr Leben für uns geben, sind aber nicht willens, ihre Verletzungen zu

heilen? Wir können nicht mehr von ihnen verlangen, als wir selbst zu geben bereit sind.«

»Sie stehen unter uns«, sagte Laris, als hätte ich das Konzept nicht begriffen. »Es gibt einen Grund dafür, warum wir sie regieren. Warum um alles in der Welt sollten wir sie als gleichgestellt behandeln, wenn sie das nun mal nicht sind?«

»Weil es der Anstand gebietet«, beharrte ich. »Wir sind zwar keine Menschen, sollten aber trotzdem *human* handeln. Deshalb verlassen die Tryll unsere Städte und lassen ihre Kräfte sterben. Wir müssen ihnen einen Anreiz dafür bieten, zu bleiben.«

Laris murmelte etwas und starrte mit kaltem Blick auf den Eichentisch. Ihr schwarzes Haar war so straff zu einem Knoten zurückgesteckt, dass ihr Gesicht wie gebügelt wirkte. Wahrscheinlich wollte sie so die Aufmerksamkeit auf ihre Stärke lenken. Marksinna Laris war eine sehr mächtige Tryll, die Feuer erschaffen und kontrollieren konnte. Eine so starke Fähigkeit war sehr zehrend. Die Tryll wurden von ihren Fähigkeiten geschwächt, verloren einen Teil ihrer Lebenskraft und alterten schneller.

Aber wenn sie ihre Kräfte nicht einsetzten, schadeten die Fähigkeiten ihrem Verstand, zerfraßen ihre Gedanken und machten sie wahnsinnig. Das galt speziell für Tove, der zerstreut und unhöflich wirkte, wenn er kein Ventil für seine Psychokinese finden konnte.

»Es ist Zeit für Veränderungen«, sagte Tove, als sich ein verärgertes Schweigen über den Raum gesenkt hatte. »Sie können nach und nach stattfinden, aber sie sind unausweichlich.«

Es klopfte an der Tür, was die anderen daran hinderte, ihm zu widersprechen. Ein Blick auf das puterrote Gesicht des Kanzlers verriet, dass er das nur zu gerne getan hätte.

Duncan öffnete die Tür und Willa streckte mit einem schüchternen Lächeln den Kopf ins Zimmer. Als Marksinna und Garretts Tochter hatte sie jedes Recht, an diesen Sitzungen teilzunehmen, und ich hatte sie auch schon mehrmals dazu eingeladen. Aber sie lehnte immer mit der Begründung ab, dass sie mir dabei mehr schaden als nützen würde. Es fiel ihr schwer, höflich zu bleiben, wenn jemand ihr widersprach.

»Sorry«, sagte Willa, und Duncan machte ihr den Weg frei. »Ich will nicht stören. Aber es ist schon nach fünf Uhr und ich sollte die Prinzessin um drei zu ihrer Geburtstagsparty abholen.«

Ich warf einen Blick auf die Uhr. Die Sitzung hatte viel länger gedauert, als ursprünglich geplant. Willa kam zu mir und lächelte die anderen entschuldigend an, aber ich wusste, dass sie mich an den Haaren aus dem Zimmer zerren würde, wenn ich die Sitzung nicht sofort beendete.

»Ah, ja.« Der Kanzler lächelte mich ekelhaft lüstern an. »Ich hatte ganz vergessen, dass Ihr morgen achtzehn Jahre alt werdet.« Er leckte sich die Lippen, und Tove stand schnell auf, um ihm die Sicht auf mich zu versperren.

»Verzeihung«, sagte Tove. »Aber die Prinzessin und ich haben Pläne für heute Abend. Können wir das Gespräch nächste Woche fortsetzen?«

»Ihr werdet nächste Woche schon wieder arbeiten?« Laris wirkte entsetzt. »So schnell nach der Hochzeit? Verzichtet die Prinzessin etwa auf Flitterwochen?«

»Ich halte Flitterwochen zurzeit nicht für sinnvoll«, erklärte ich. »Hier gibt es für mich zu viel zu tun.«

Das stimmte zwar, war aber nicht der einzige Grund, aus dem ich auf Flitterwochen verzichtet hatte. Ich mochte Tove zwar sehr, konnte mir aber nicht vorstellen, was wir mit all der Zeit

anfangen sollten. Ich hatte noch nicht einmal darüber nachgedacht, wie wir unsere Hochzeitsnacht verbringen würden.

»Wir müssen die Changeling-Verträge überarbeiten«, sagte Markis Bain und stand schnell auf. »Da die Tracker die Changelings früher als geplant zurückbringen und einige Familien inzwischen ganz auf die Praxis verzichten, ist alles durcheinandergeraten. Ihr müsst den Beschluss noch unterzeichnen, Prinzessin.«

»Genug der Arbeit.« Willa hakte sich bei mir unter und begann, mich in Richtung Tür zu ziehen. »Die Prinzessin ist Montag wieder da und kann dann alles unterschreiben, was ihr wollt.«

»Willa, es dauert doch nur einen Augenblick, das zu unterschreiben«, sagte ich, aber sie starrte mich so wütend an, dass ich Bain höflich anlächelte. »Ich werde mich gleich Montag früh darum kümmern.«

Tove blieb noch einen Augenblick stehen und sprach mit Bain, aber er kam gleich darauf zu uns in den Flur. Obwohl wir nicht mehr im Konferenzraum waren, ließ Willa meinen Arm nicht los.

Duncan hielt sich ein paar Schritte hinter uns, während wir uns im Südflügel aufhielten. Mir war sehr oft gesagt worden, dass ich Duncan während meiner offiziellen Aufgaben und in Gegenwart der Regierungsbeamten keinesfalls als Gleichgestellten behandeln durfte.

»Prinzessin?« Joss eilte mit einem überquellenden Aktenordner hinter mir her. »Prinzessin, soll ich für Montagmorgen einen Termin mit Markis Bain vereinbaren?«

»Ja, das wäre fantastisch«, sagte ich und verlangsamte meine Schritte, damit ich mit ihr reden konnte. »Danke, Joss.«

»Um zehn habt Ihr einen Termin mit dem Markis von Os-

linna.« Joss blätterte in meinem Terminkalender und ein Zettel fiel heraus. Duncan hob ihn auf, bevor er den Boden erreicht hatte, und reichte ihn ihr. »Danke. Sorry. Prinzessin, wollt Ihr Euch vor oder nach diesem Termin mit Markis Bain treffen?«

»Sie wird zwar direkt nach ihrer Hochzeit wieder zur Arbeit erscheinen«, sagte Willa. »Aber sie wird auf keinen Fall schon frühmorgens Termine wahrnehmen. Leg das Treffen auf den Nachmittag.«

Ich warf Tove, der neben mir herging, einen Seitenblick zu, aber seine Miene war ausdruckslos. Seit seinem Heiratsantrag hatte er nur sehr wenig über unsere bevorstehende Hochzeit gesprochen. Seine Mutter und Willa hatten die Planung übernommen, also wusste ich nicht einmal, was er vom Farbthema oder dem Blumenschmuck hielt. Alles wurde über unsere Köpfe hinweg entschieden, also hatten wir nur sehr wenig zu besprechen.

»Wie wäre es um zwei?«, fragte Joss.

»Das wäre perfekt«, sagte ich. »Danke, Joss.«

»Alles klar.« Joss nickte und kritzelte eilig den Termin in den Kalender.

»Jetzt hat die Prinzessin bis Montag frei«, sagte Willa mit einem Schulterblick auf Joss. »Das sind fünf volle Tage ohne Anrufe, Konferenzen und Termine. Vergiss das nicht, Joss. Die Prinzessin ist ab jetzt nicht mehr zu erreichen.«

»Selbstverständlich, Marksinna Strom«, sagte Joss lächelnd. »Alles Gute zum Geburtstag, Prinzessin, und viel Glück mit der Hochzeit.«

»Unfassbar, was für ein Workaholic du geworden bist«, seufzte Willa. »Wenn du erst Königin bist, bekomme ich dich bestimmt gar nicht mehr zu Gesicht.«

»Sorry«, sagte ich. »Ich habe versucht, die Sitzung abzukürzen, aber dann haben wir uns verzettelt.«

»Diese Laris macht mich irre«, sagte Tove und schnitt eine Grimasse. »Wenn du Königin bist, solltest du sie verbannen.«

»Da du dann König bist, kannst du das selbst erledigen«, erwiderte ich.

»Nun ja, wartet, bis ihr seht, was wir für euch vorbereitet haben«, grinste Duncan. »Ihr werdet euch viel zu gut amüsieren, um an Laris und die anderen auch nur zu denken.«

Da ich in ein paar Tagen heiraten würde, war mir glücklicherweise der Ball erspart geblieben, der sonst stattfand, wenn eine Prinzessin Geburtstag hatte. Elora und Aurora hatten beschlossen, dass die Hochzeit unmittelbar nach meinem Geburtstag stattfinden sollte. Mein Geburtstag fiel auf einen Mittwoch, und die Hochzeit war für den Samstag angesetzt, also blieb keine Zeit für eine riesige Tryll-Geburtstagsparty.

Willa hatte aber darauf bestanden, mir eine Privatparty auszurichten, obwohl mir eigentlich nicht danach war. Bei allem was in Förening gerade vor sich ging, kam ich mir dabei wie eine Verräterin vor. Obwohl die Vittra einen Nichtangriffspakt mit uns geschlossen hatten, der bis zu meiner Krönung Bestand haben würde.

Worauf wir aber nicht geachtet hatten, war die spezielle Formulierung des Vertrags. Sie würden *uns* nicht angreifen, also die Tryll, die in Förening lebten. Alle anderen waren Freiwild für sie.

Die Vittra hatten begonnen, unsere Changelings zu jagen, die noch bei ihren menschlichen Wirtsfamilien lebten. Bis wir das merkten, hatten sie bereits ein paar entführt, aber

dann schickten wir sofort all unsere besten Tracker los, um alle Changelings nach Hause zu bringen, die älter als sechzehn waren. Beinahe die gesamte Palastwache war unterwegs. Die jüngeren Changelings sollten bei ihren Familien bleiben, standen aber unter ständiger Beobachtung durch die Tracker. Wir wussten, dass die Vittra sie wahrscheinlich nicht verschleppen würden, da sie keine Großfahndungen der Menschen auslösen wollten. Aber wir hielten es dennoch für notwendig, die verwundbarsten Mitglieder unserer Gesellschaft mit allen Kräften zu schützen.

Das ließ uns schrecklich exponiert zurück. Um die Changelings zu schützen, mussten unsere Tracker herumreisen und konnten den Palast nicht bewachen. Sollten die Vittra den Waffenstillstand brechen, würden sie uns schutzlos vorfinden, aber meiner Meinung nach hatten wir keine Wahl. Wir durften nicht zulassen, dass sie unsere Kinder entführten oder verletzten, also schickte ich so viele Tracker wie möglich auf die Suche.

Finn war schon seit Monaten unterwegs. Er war unser bester Tracker und hatte bereits viele Changelings in ihre Tryll-Gemeinden zurückgebracht. Ich hatte ihn seit Mitte Dezember nicht mehr gesehen und manchmal fehlte er mir noch. Aber die Sehnsucht ließ allmählich nach.

Er hatte mir sehr deutlich gezeigt, dass seine Pflichten ihm über alles gingen und ich nie ein Teil seines Lebens werden würde. Ich heiratete bald einen anderen, und obwohl Finn mir immer noch viel bedeutete, musste ich ihn hinter mir lassen und mein Leben weiterleben.

»Wo ist die Party denn?«, fragte ich Willa und verbannte alle Gedanken an Finn aus meinem Kopf.

»Oben«, sagte Willa und führte mich zu der Freitreppe in



der Eingangshalle. »Matt kümmert sich gerade um die letzten Feinheiten.«

»Die letzten Feinheiten?« Ich zog skeptisch eine Augenbraue hoch.

Plötzlich hämmerte jemand gegen das Eingangstor, das in den Angeln erbehte. Der Kronleuchter über uns wackelte. Normalerweise benutzten Besucher die Klingel, aber dieser hier schlug beinahe die Tür ein.

»Bleib zurück, Prinzessin«, sagte Duncan und ging zum Eingang.

»Duncan, ich kann öffnen«, sagte ich. Wenn jemand so heftig gegen die Tür klopfte, dass die ganze Halle erbehte, würde Duncan nichts gegen ihn ausrichten können. Ich machte eine Bewegung auf die Tür zu, aber Willa hielt mich auf.

»Lass ihn, Wendy«, sagte sie bestimmt. »Du und Tove könnt ihm helfen, wenn es nötig ist.«

»Nein.« Ich befreite mich aus ihrem Griff und lief Duncan nach. Ich wollte ihn verteidigen können, wenn es sein musste.

Das klang unsinnig, denn schließlich war er ja mein Leibwächter, aber ich war viel stärker als er. Seine eigentliche Aufgabe war, mich mit Leib und Leben zu beschützen, aber das würde ich ihn niemals tun lassen.

Als er die Tür öffnete, stand ich direkt hinter ihm. Duncan wollte die Tür eigentlich nur einen Spaltbreit öffnen, um zu sehen, was uns da draußen erwartete, aber ein Windstoß riss sie ihm aus der Hand. Das Tor knallte gegen die Wand und Schneeflocken wirbelten in die Halle.

Ein Schwall kalter Luft traf mich, aber nur sehr kurz. Willa konnte den Wind kontrollieren, und als er in den Palast wehte, hatte sie kurz die Hand gehoben und ihn besänftigt.

Vor uns stand eine Gestalt, die sich mit beiden Händen am

Türrahmen abstützte. Der Mann stand nach vorne gebeugt da und ließ den Kopf hängen. Sein schwarzer Pulli war mit Schnee bedeckt. Er trug abgewetzte, schmutzige und zerrissene Kleidung.

»Können wir etwas für Sie tun?«, fragte Duncan.

»Ich muss zur Prinzessin«, sagte er, und als ich seine Stimme hörte, erschauerte ich.

»Loki?«, fragte ich fassungslos.

»Prinzessin?« Loki hob den Kopf. Sein schiefes Lächeln war nicht so verwegen wie sonst. Seine karamellbraunen Augen wirkten müde und verloren und auf seiner Wange prangte ein blauer Fleck. Dennoch war er immer noch so attraktiv, wie ich ihn in Erinnerung hatte, und mir stockte der Atem.

»Was ist passiert?«, fragte ich. »Was machst du hier?«

»Ich möchte mich für mein unangemeldetes Eindringen entschuldigen, Prinzessin«, sagte er, und sein Lächeln erstarb. »Ich würde zwar gerne behaupten, dies sei ein rein freundschaftlicher Besuch, aber ...« Er schluckte und packte den Türrahmen fester.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte ich und drängte mich an Duncan vorbei.

»Ich ...« Loki machte den Mund auf, aber dann gaben seine Knie nach. Er sackte nach vorne und ich fing ihn auf. In meinen Armen ließ ich ihn langsam zu Boden sinken.

»Loki?« Ich strich ihm das Haar aus der Stirn und er blinzelte.

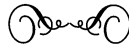
»Wendy.« Er lächelte mich schwach an. »Ich wäre schon viel früher kollabiert, wenn ich gewusst hätte, dass es mich in deine Arme führen würde.«

»Was ist los, Loki?«, fragte ich sanft. Wenn er nicht in so einer schlechten Verfassung gewesen wäre, hätte ich ihn für

diese Bemerkung geohrfeigt, aber sein Gesicht verzog sich zu einer Grimasse des Schmerzes.

»Asyl«, sagte er mühsam und schloss die Augen. »Ich bitte um Asyl, Prinzessin.« Sein Kopf sackte weg und sein Körper erschlaffte. Er hatte das Bewusstsein verloren.





## Geburtstag

**T**ove und Duncan hatten Loki in den Dienstbotentrakt im Obergeschoss getragen. Willa ging zu Matt, damit der sich keine Sorgen machte, und ich schickte Duncan los, um Thomas zu holen. Ich hatte keine Ahnung, was ich mit Loki machen sollte. Er war bewusstlos, also konnte ich ihn nicht fragen, was passiert war.

»Wirst du ihm Asyl gewähren?«, fragte Tove. Er stand mit verschränkten Armen neben mir und starrte auf Loki hinab.

»Ich weiß es nicht«, sagte ich und schüttelte den Kopf. »Das hängt davon ab, was er mir sagt.« Ich schaute Tove an. »Warum? Sollte ich es deiner Meinung nach tun?«

»Ich weiß es auch nicht«, sagte er schließlich. »Aber ich werde deine Entscheidung unterstützen.«

»Danke«, sagte ich, aber ich hatte nichts anderes von ihm erwartet. »Würdest du einen Arzt für ihn holen?«

»Soll nicht meine Mutter kommen?«, fragte Tove. Seine Mutter war Heilerin, was bedeutete, dass sie fast alle Verletzungen durch bloßes Handauflegen kurieren konnte.

»Nein. Sie würde niemals einen Vittra heilen. Außerdem

will ich nicht, dass jemand von Loki erfährt. Noch nicht«, sagte ich. »Wir brauchen einen echten Arzt. Es gibt in der Stadt einen Mänks-Arzt, oder?«

»Ja«, bestätigte Tove. »Ich hole ihn.« Er drehte sich um, zögerte aber an der Tür. »Kann ich dich mit dem Vittra-Markis allein lassen?«

»Ja, natürlich.«

Tove nickte und verließ dann den Raum. Loki und ich blieben zurück. Ich atmete tief durch und überlegte, was ich jetzt tun sollte. Loki lag auf dem Rücken, sein helles Haar fiel ihm in die Stirn. Irgendwie war er schlafend noch attraktiver als in wachem Zustand.

Er hatte sich nicht bewegt, als er hier hochgetragen wurde, obwohl Duncan ihn ein paarmal beinahe fallen gelassen hatte.

Loki achtete immer auf sein Äußeres, und auch diese Kleider waren irgendwann einmal teuer gewesen. Aber jetzt bestanden sie nur noch aus Fetzen.

Ich setzte mich an den Bettrand und berührte ein Loch in seinem Hemd. Die Haut darunter war verfärbt und geschwollen. Vorsichtig hob ich sein Hemd an, und als Loki sich nicht bewegte, zog ich es hoch.

Es kam mir seltsam und beinahe pervers vor, ihn auszuziehen, aber ich wollte nachsehen, ob er lebensbedrohliche Verletzungen hatte. Wenn er ernsthaft verwundet war oder gebrochene Knochen hatte, würde ich Aurora rufen und sie dazu zwingen, ihn zu heilen. Ich würde Loki nicht wegen ihrer Vorurteile sterben lassen.

Als ich ihm das Hemd über den Kopf gezogen hatte, schaute ich ihn genauer an und mir stockte der Atem. Unter normalen Umständen wäre sein Körperbau sicherlich umwer-

fend gewesen, aber nicht das schockte mich. Sein Torso war mit blauen Flecken übersät, und über seine Rippen liefen lange, dünne Narben, die an den Seiten verschwanden. Ich hob ihn ein bisschen an und sah, dass auch sein Rücken von ihnen bedeckt war. Sie bildeten ein Zickzackmuster auf seiner Haut. Manche waren älter, aber die meisten wirkten rot und frisch.

Tränen brannten in meinen Augen und ich legte mir die Hand auf den Mund. Ich hatte Loki noch nie ohne Hemd gesehen, aber er hatte bei unserer letzten Begegnung keine Narben auf den Armen gehabt. Jemand hatte ihm diese Verletzungen nach seiner Rückkehr nach Ondarike zugefügt.

Und Loki hatte Vittra-Blut. Körperlich war er ungeheuer stark, deshalb hatte sein Klopfen auch die Halle erbeben lassen. Auch seine Heilungskräfte waren viel besser als die der Tryll. Dass er so schrecklich aussah, konnte nur bedeuten, dass ihn jemand wieder und wieder brutal zusammengeschlagen hatte, bevor die alten Wunden verheilt waren.

Über seine Brust verlief eine gezackte Narbe, als habe jemand versucht, ihn zu erstechen. Sie erinnerte mich an die Narbe auf meinem Bauch. Meine Gastmutter hatte an meinem sechsten Geburtstag versucht, mich zu töten, aber inzwischen schien das unendlich lange her zu sein.

Ich berührte Lokis Brust und strich über die Narbe. Ich wusste nicht, warum, aber ich hatte das dringende Bedürfnis dazu, als verbände die Narbe uns irgendwie.

»Du wolltest mich unbedingt nackt sehen, Prinzessin, gib es zu«, sagte Loki schwach. Ich wollte die Hand wegziehen, aber er legte seine Hand auf meine und hielt sie fest.

»Nein, ich ... habe dich auf Verletzungen untersucht«, stammelte ich und schaffte es nicht, seinem Blick zu begegnen.

»Na klar.« Er bewegte den Daumen beinahe zärtlich über meine Hand, bis er auf meinen Ring stieß.

»Was ist denn das?« Er versuchte, sich aufzurichten, also hob ich die Hand und zeigte ihm das mit Smaragden besetzte Band an meinem Finger. »Ist das ein Ehering?«

»Nein, ein Verlobungsring.« Ich ließ die Hand neben ihm auf das Bett sinken. »Ich bin noch nicht verheiratet.«

»Dann bin ich gerade noch rechtzeitig gekommen«, sagte er und lehnte sich lächelnd wieder in die Kissen.

»Rechtzeitig wofür?«, fragte ich.

»Um dich aufzuhalten, natürlich.« Immer noch lächelnd schloss er die Augen.

»Bist du deshalb hier?«, fragte ich und ließ unerwähnt, dass die Hochzeit bereits in ein paar Tagen stattfinden würde.

»Ich habe dir doch gesagt, warum ich hier bin«, sagte Loki.

»Was hat man dir angetan, Loki?«, fragte ich. Meine Stimme erstarb, als ich wieder daran dachte, wie viel er gelitten haben musste.

»Weinst du etwa?«, fragte Loki und öffnete die Augen.

»Nein.« Aber meine Augen waren feucht.

»Weine nicht.« Er versuchte, sich aufzusetzen, aber sein Körper verkrampfte sich vor Schmerzen, also legte ich ihm sanft die Hand auf die Brust und drückte ihn wieder aufs Bett zurück.

»Du musst dich ausruhen«, sagte ich.

»Mir geht's bald wieder gut.« Er legte seine Hand wieder auf meine und ich ließ es zu. »Oder irgendwann wieder.«

»Kannst du mir sagen, was passiert ist?«, fragte ich. »Warum brauchst du Asyl?«

»Erinnerst du dich an unsere Begegnung im Garten?«, fragte Loki.



Natürlich erinnerte ich mich daran. Loki war heimlich über die Mauer geklettert und hatte mich gebeten, mit ihm durchzubrennen. Ich hatte abgelehnt, aber er hatte es geschafft, mir einen Kuss zu rauben, bevor er ging. Einen ziemlich schönen Kuss. Meine Wangen röteten sich bei der Erinnerung und Lokis Lächeln wurde breiter.

»Offensichtlich schon«, grinste er.

»Was hat das mit deiner jetzigen Situation zu tun?«, fragte ich.

»Das? Gar nichts.« Loki sprach von dem Kuss. »Aber ich habe dir doch damals gesagt, dass der König mich hasst. Und das tut er wirklich, Wendy.« Sein Blick verdunkelte sich.

»Der König der Vittra hat dir das angetan?«, fragte ich, und mein Magen verkrampfte sich. »Oren? Mein Vater?«

»Reg dich nicht auf«, sagte er beruhigend. »Mir geht's bald wieder gut.«

»Warum?«, fragte ich. »Warum hasst der König dich? Warum hat er dir das angetan?«

»Bitte, Wendy.« Er schloss die Augen. »Ich bin völlig fertig und habe es gerade noch hierhergeschafft. Können wir dieses Gespräch fortsetzen, wenn ich mich ein bisschen besser fühle? Vielleicht in einem oder zwei Monaten?«

»Loki«, sagte ich seufzend, aber er hatte recht. »Ruh dich aus. Morgen reden wir weiter, okay?«

»Wie du wünschst, Prinzessin«, lenkte er, schon wieder halb schlafend, ein.

Ich blieb noch ein paar Minuten neben ihm sitzen, die Hand auf seiner Brust. Unter ihr spürte ich seinen Herzschlag. Als ich sicher war, dass er fest schlief, zog ich meine Hand unter seiner hervor und stand auf.

Im Flur schlang ich die Arme um mich. Ich hatte schwere

Schuldgefühle, als sei ich mitverantwortlich für das, was Loki widerfahren war. Ich hatte nur einmal mit Oren gesprochen und übte keinerlei Einfluss auf sein Verhalten aus. Warum kam es mir dann so vor, als sei es meine Schuld, dass Loki so brutal zusammengeschlagen worden war?

Kurze Zeit später trafen Duncan und Thomas ein. Ich wollte Lokis Anwesenheit möglichst geheim halten, aber ich vertraute Thomas. Nicht nur weil er der Sicherheitschef und Finns Vater war. Er hatte vor vielen Jahren eine heimliche Affäre mit meiner Mutter gehabt, also musste er gut darin sein, Dinge für sich zu behalten.

»Ist der Vittra-Markis da drin?«, fragte Thomas und überzeugte sich gleichzeitig selbst davon, dass Loki in dem Raum schlief.

»Ja, aber er hat viel durchgemacht«, sagte ich und rieb mir fröstelnd die Arme. »Er wird noch eine Weile schlafen.«

»Duncan sagte mir, er habe um Asyl gebeten«, sagte Thomas und sah mich an. »Werdet Ihr es ihm gewähren?«

»Ich bin noch nicht sicher«, sagte ich. »Er konnte mir noch nicht viel sagen. Aber er darf hierbleiben, bis er so weit wiederhergestellt ist, dass wir ein Gespräch führen können.«

»Wie sollen wir weiter verfahren?«, fragte Thomas.

»Wir dürfen Elora nichts davon sagen. Noch nicht«, sagte ich.

Als Loki das letzte Mal hier gewesen war, hatten wir ihn gefangen gehalten. Da wir kein echtes Gefängnis besaßen, hatte Elora ihn mit ihren Kräften in Schach gehalten, aber das hatte sie so geschwächt, dass sie es beinahe nicht überlebt hätte. Sie hatte sich immer noch nicht wieder ganz erholt und sie durfte auf keinen Fall noch einmal so etwas versuchen.

Außerdem war Loki meiner Meinung nach im Moment gar

nicht dazu fähig, uns irgendwelchen Ärger zu machen. Nicht in seinem Zustand. Und er war aus freien Stücken zu uns gekommen. Diesmal mussten wir ihn nicht festhalten.

»Ich möchte, dass rund um die Uhr eine Wache vor seiner Tür steht. Nur zur Sicherheit«, sagte ich. »Ich halte ihn nicht für eine Bedrohung, aber bei den Vittra gehe ich kein Risiko ein.«

»Ich kann das übernehmen, aber irgendwann muss mich jemand ablösen«, sagte Thomas.

»Das kann ich machen«, erbot sich Duncan.

»Nein.« Thomas schüttelte den Kopf. »Du bleibst bei der Prinzessin.«

»Gibt es sonst noch Wächter, die Stillschweigen bewahren können?«, fragte ich.

Die Wachen waren schreckliche Klatschbasen, die Gerüchte in Windeseile verbreiteten. Aber sie konnten im Moment nur noch mit sehr wenigen Kollegen tratschen, da die meisten unterwegs waren, um die Changelings zu schützen.

Thomas nickte. »Ein oder zwei.«

»Gut. Sage ihnen, dass sie auf keinen Fall jemandem von Loki erzählen dürfen. Niemand soll davon erfahren, bis ich weiß, was ich tun werde. Ist das klar?«

»Ja, Euer Hoheit«, sagte Thomas. Es fühlte sich merkwürdig an, wenn Leute mich so ansprachen.

»Danke«, sagte ich.

Kurz danach traf Tove mit dem Mänks-Arzt ein. Ich wartete draußen, bis der Arzt Loki untersucht hatte. Er wachte bei der Untersuchung auf, gab aber nur sehr wenig über seine Verletzungen preis. Nach der Untersuchung kam der Doktor zu dem Ergebnis, dass Loki keine inneren Verletzungen hatte und nur ein Schmerzmittel brauchte.

»Komm«, sagte Tove, als der Doktor gegangen war. »Er ruht sich jetzt aus, und du kannst nichts mehr für ihn tun. Sollen wir zur Party gehen?«

»Ich lasse es Euch wissen, falls sich etwas ändert«, versprach Thomas.

»Danke.« Ich nickte ihm zu und ging mit Tove und Duncan den Flur entlang zu meinem Zimmer.

Ich hatte schon vor Lokis Ankunft keine rechte Lust auf eine Party gehabt und jetzt war mir noch viel weniger danach. Aber ich musste zumindest versuchen, mich zu amüsieren, weil ich Willa und Matts Gefühle nicht verletzen wollte. Ich wusste, dass sie sich viel Mühe gegeben hatten, also würde ich ihnen zuliebe das glückliche Geburtstagskind spielen.

»Der Arzt hat gesagt, er erholt sich wieder«, sagte Duncan, als er meine ernste Miene sah.

»Ich weiß«, sagte ich.

»Warum machst du dir denn solche Sorgen um ihn?«, fragte Duncan. »Ich weiß, dass ihr irgendwie befreundet seid, aber ich verstehe es nicht. Er ist ein Vittra und hat dich einmal entführt.«

»Ich mache mir keine Sorgen«, schnitt ich ihm das Wort ab und zwang mich zu einem Lächeln. »Ich freue mich auf die Party.«

Duncan führte mich zu dem Wohnzimmer im ersten Stock. Früher war hier Rhys' Spielzimmer gewesen, aber als er ins Teenageralter kam, hatte man es für ihn neu gestaltet. Nur die Decke war immer noch mit Wolken und Einhörnern bemalt, und an den Wänden hingen kurze weiße Regale, auf denen seine alten Spielsachen standen.

Als ich die Tür öffnete, wurde ich mit Girlanden und Bal-

lons bombardiert. An der hinteren Wand hing ein Banner mit der glitzernden Aufschrift: »Happy Birthday.«

»Happy Birthday!«, brüllte Willa, als ich noch an der Tür stand.

»Happy Birthday!«, riefen Rhys und Rhiannon einstimmig.

»Danke, Leute«, sagte ich, schob einen mit Helium gefüllten Ballon zur Seite und ging ins Zimmer. »Ihr wisst aber schon, dass ich erst morgen Geburtstag habe, oder?«

»Natürlich weiß ich das«, sagte Matt mit Piepsstimme, weil er Helium inhaliert hatte. »Ich war schließlich dabei, als du geboren wurdest.«

Sein Lächeln erstarb, als ihm bewusst wurde, was er da gerade gesagt hatte. Rhys und ich waren nach unserer Geburt vertauscht worden. Matt war nicht bei meiner, sondern bei Rhys' Geburt dabei gewesen.

»Naja, zumindest war ich dabei, als du nach Hause kamst«, sagte Matt dann und umarmte mich. »Happy Birthday!«

»Danke«, sagte ich und erwiderte seine Umarmung.

»Und ich weiß sowieso, wann du geboren bist«, sagte Rhys und kam auf mich zu. »Happy Birthday!«

Ich lächelte ihn an. »Dir auch. Wie fühlt man sich mit achtzehn?«

Rhys lachte. »Nicht viel anders als mit siebzehn. Fühlst du dich älter?«

»Eigentlich nicht«, gestand ich.

»Na hör mal«, sagte Matt. »Du bist in den vergangenen Monaten so viel reifer geworden, dass ich dich kaum wiedererkenne.«

»Ich bin immer noch die Alte, Matt«, sagte ich und wand mich verlegen unter seinem Kompliment. Ich wusste, dass ich erwachsener geworden war und mich sogar äußerlich verän-

dert hatte. Ich trug mein Haar viel häufiger offen, da ich es nach einem jahrelangen Kampf endlich geschafft hatte, meine wilden Locken zu zähmen. Und weil ich jetzt ein Königreich regierte, musste ich mich auch dementsprechend anziehen. Also lief ich nur noch in langen Kleidern herum, die in gedeckten Tönen gehalten waren. Schließlich musste ich auch wie eine Prinzessin aussehen.

»Wendy, es ist eine gute Veränderung«, sagte Matt lächelnd.

»Hör auf.« Ich hob die Hand. »Keine ernstesten Gespräche mehr. Das ist schließlich eine Party.«

»Party!«, brüllte Rhys und blies in eine Plastiktröte.

Und ich hatte tatsächlich Spaß. Diese Party war viel besser als ein Geburtstagsball, denn von dem wären die meisten Leute hier im Raum ausgeschlossen gewesen.

Matt hätte eigentlich gar nicht im Palast leben dürfen, und da Rhys und Rhiannon Mänks waren, hätte man sie niemals auf einen Ball gelassen. Duncan wäre zwar dabei gewesen, hätte aber arbeiten müssen. So ausgelassen und fröhlich wie jetzt hätte er niemals feiern können.

»Wendy, hilfst du mir dabei, den Kuchen anzuschneiden?«, bat Willa, während die anderen Scharaden spielten. Tove führte gerade eine Art Pantomime vor. Duncan brüllte eine Antwort nach der anderen, aber Toves übertrieben frustrierendem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, lag er völlig falsch.

»Äh, klar«, sagte ich.

Ich hatte auf der Couch gesessen und mich über die vergeblichen Rateversuche kaputtgelacht, aber ich stand auf und ging zum Tisch hinüber. Auf der bunten Tischdecke standen ein Kuchen und ein Stapel Geschenke. Rhys und ich hatten zwar darum gebeten, die Geschenke wegzulassen, aber offenbar hatte niemand auf uns gehört.

»Sorry«, sagte Willa. »Ich wollte dich nicht aus dem Spiel reißen, aber ich muss mit dir reden.«

»Schon okay«, winkte ich ab.

»Dein Bruder hat den Kuchen gebacken.« Willa lächelte entschuldigend und schnitt in den weißen Zuckerguss. »Er hat behauptet, es sei dein Lieblingskuchen.«

Matt war ein sehr guter Koch, aber ich bezweifelte trotzdem, dass er recht hatte. Ich mag nur sehr wenige Nahrungsmittel, vor allem naturbelassene, aber Matt versuchte nun schon seit Jahren, mich zu bekochen, also hatte ich so getan, als möge ich das meiste Essen, das er zubereitete. Meine jährliche Geburtstagstorte eingeschlossen.

»Er schmeckt gar nicht so schlecht«, sagte ich, aber das war gelogen. Mir, Willa und den anderen Tryll würde der Kuchen nicht schmecken.

»Ich wollte dir nur schnell sagen, dass ich Matt nichts von Loki erzählt habe«, flüsterte Willa, während sie sorgfältig Kuchenstücke auf kleine Pappteller legte. »Er würde sich nur unnötig Sorgen machen.«

»Danke«, sagte ich und schaute zu Matt, der über Toves dramatische Gebärden lachte. »Irgendwann muss ich es ihm wohl sagen.«

»Glaubst du, Loki wird hierbleiben?«, fragte Willa.

Sie hatte Zuckerguss am Finger und leckte ihn ab. Dann schnitt sie eine Grimasse.

Ich nickte. »Ja, das glaube ich.«

»Denk jetzt nicht drüber nach«, sagte sie schnell. »Das ist der letzte Tag deiner Kindheit!«

Ich schob alle Sorgen und Ängste über das Königreich und Loki beiseite. Und als ich mich entspannt hatte, verbrachte ich einen sehr schönen Abend mit meinen Freunden.



Amanda Hocking

### **Die Tochter der Tryll - Vereint: Band 3**

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 352 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-570-16146-3

cbt

Erscheinungstermin: Oktober 2012

Vereint - in der Magie der Liebe

Wendy Everly lebt ein Leben als Außenseiterin, bis Finn sie in die Welt der Tryll entführt. Endlich versteht Wendy, wer sie wirklich ist. Doch das magische Reich der Tryll ist tief entzweit. Nur Wendy ist mächtig genug, das Volk zu einen – wenn sie bereit ist, alles zu opfern ...

Wendys achtzehnter Geburtstag steht kurz bevor – und ihre Vernunfttheirat mit Tove. Dabei droht ein Krieg am Horizont der Tryll; sie erwarten jeden Moment den Angriff der verfeindeten Vittra. Da erreicht Loki die Tore von Förening – zu Tode erschöpft und voller Wunden – und bittet um Amnestie. Wendy willigt ein, gegen den erbitterten Widerstand von Finn, der Loki zutiefst misstraut. Als sich die Lage zuspitzt, setzt Wendy alles auf eine Karte. Wird ihr Opfer reichen, um die zu retten, die sie liebt?